

Sicherer Umgang mit Medikamenten: Spitex Stadt Luzern beteiligt sich an national anerkanntem Projekt zur Optimierung der Medikationssicherheit

In Zusammenarbeit mit der Universität Basel setzt sich die Spitex Stadt Luzern seit mehreren Jahren für eine Verbesserung der Medikationssicherheit im Spitex-Umfeld ein. Das Projekt „doMESTIC – Study of Medication Safety in Home Care“ wurde nun auf die nationale „Plattform Interprofessionalität“ aufgenommen, welche Projekte mit Modellcharakter für die interprofessionelle Zusammenarbeit schweizweit vernetzt. Aus den Ergebnissen der Studie hat die Spitex Stadt Luzern für sich konkrete Massnahmen abgeleitet, um Medikationsfehler zu vermeiden.

Medienmitteilung

Gerade ältere Menschen, eine der Hauptzielgruppen der Spitex, leiden oft unter verschiedenen Grunderkrankungen und nehmen für deren Behandlung mehrere Medikamente gleichzeitig. Durchschnittlich acht Arzneien bekommen die Klientinnen und Klienten der Spitex Stadt Luzern verschrieben, manche bis zu 17.

Kein Wunder also, dass Probleme und Fehler im Zusammenhang mit der Medikamentengabe zu den häufigsten Problemen gehören – nicht nur bei der Spitex, sondern im gesamten Gesundheitswesen. Laut aktueller Fachliteratur sind beispielsweise bis zu 54 % der Patienten beim Übertritt vom Spital in die ambulante Versorgung von einem Medikationsfehler betroffen. Besonders gefährdet sind Patienten ab 65 Jahren. Diese Medikationsfehler verursachen nicht nur signifikante Kosten, sondern belasten auch Patienten, Angehörige und Mitarbeitende. Denn auch das Risiko von Neben- und Wechselwirkungen ist in diesem Zusammenhang erheblich.

Pro Monat unterstützt die Spitex Stadt Luzern durchschnittlich 400 Klienten beim Medikationsprozess – insbesondere bietet sie Seniorinnen und Senioren Hilfe beim Bereitstellen und bei der Anwendung der Medikamente. Aufgrund der Schnittstellenfunktion der Spitex ist der Medikationsprozess sehr komplex und umfasst bis zu 19 Schritte von der Verordnung durch den Arzt bis zur tatsächlichen Verabreichung des Medikaments beim Klienten daheim.

Seit mehreren Jahren setzt sich die Spitex Stadt Luzern daher in Zusammenarbeit mit Forschenden der Departemente Pharmazeutische Wissenschaften und der Pflegewissenschaft der Universität Basel für eine Optimierung der Medikationssicherheit bei ihren Klientinnen und Klienten ein. Im Rahmen eines gemeinsamen Projektes werden systematisch Daten zur Medikationssicherheit im Spitex-Umfeld erhoben; die Spitex Stadt Luzern dient hierbei als Modellorganisation. Basierend auf den Ergebnissen der Studie werden die Prozesse im Alltag unter Einbezug weiterer Partner wie niedergelassenen Ärzten und zuweisenden Spitälern optimiert. Nun wurde das Projekt „doMESTIC – Study of Medication Safety in Home Care“ sogar auf die nationale „Plattform Interprofessionalität“ aufgenommen, welche Projekte mit Modellcharakter für die interprofessionelle Zusammenarbeit schweizweit vernetzt:
www.interprofessionalitaet.ch/projekte

Aktuell beschäftigt sich die Spitex Stadt Luzern gemeinsam mit Spitälern und Hausärzten aus der Region damit, die drei wichtigsten, bisher in der Studie eruierten Problemfelder systematisch zu optimieren: die Kommunikation an Schnittstellen, die Verfügbarkeit der Medikamente beim Klienten daheim sowie die Qualität der ärztlichen Verordnung.

So setzt sich die Spitex Stadt Luzern dafür ein, dass die Kommunikation zunehmend über gesicherte E-Mail-Verbindungen läuft. Dies reduziert die Unterbrechungen in den Arztpraxen und macht Aufträge verbindlich und archivierbar. Grosse Hoffnungen ruhen zudem auf dem gesicherten Austausch via elektronisches Patientendossier oder anderen innovativen Kommunikationsplattformen.

Eine unterstützende Funktion beim Prozessmanagement nimmt die Projektleiterin der Studie ein: eine klinische Pharmazeutin, die für Fragen der Spitex-Mitarbeitenden rund um die Medikation zur Verfügung steht und bei Bedarf und im Einverständnis mit den Klientinnen und Klienten auch mit den Hausärzten direkt Abklärungen trifft.

Wichtige Instrumente sind zudem der systematische Medikationsabgleich beim Übertritt aus dem Spital gemäss dem Modell der Stiftung für Patientensicherheit (www.patientensicherheit.ch) sowie Medikationsanalysen, um die Medikamententherapie im interprofessionellen Team regelmässig zu reevaluierten: Sind in einem neuen Medikament eventuell Wirkstoffe enthalten, die sich nicht mit anderen Medikamenten vertragen, welche der Patient seit langem einnimmt? Zeigt ein Medikament bei älteren Menschen eine verlängerte Wirkung und muss daher tiefer dosiert werden? In welchen Dosierungen ist ein bestimmtes Medikament verfügbar? Wirkt ein Medikament nach vielen Jahren nicht mehr und wie sehen mögliche Alternativen dazu aus? Auf diese Weise lassen sich die Lebensqualität der Klientinnen und Klienten oft merklich verbessern, die Medikationssicherheit erhöhen und zudem Kosten sparen.